

Gottesdienst am 15. Februar 2009, 10.30 Uhr Christuskirche Paris
Predigttext: Lk 8,4-8(I.) Sexagesimae

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Für den heutigen Gottesdienst ist ein Predigttext aus dem 8. Kapitel des Lukasevangeliums ausgesucht. Ich lese noch einmal die Verse 4 bis 8:

Als die Leute aus allen Städten zusammenströmten und sich viele Menschen um ihn versammelten, erzählte Jesus ihnen das folgende Gleichnis:

Ein Sämann ging aufs Feld, um Samen auszusäen. Als er säte, fiel ein Teil der Körner auf den Weg; sie wurden zertreten und die Vögel des Himmels fraßen sie. Ein anderer Teil fiel auf Felsen, und als die Saat aufging, verdorrte sie, weil es ihr an Feuchtigkeit fehlte. Wieder ein anderer Teil fiel mitten in die Dornen und die Dornen wuchsen zusammen mit der Saat auf und erstickten sie. Ein weiterer Teil schließlich fiel aber auf guten Boden, ging auf und brachte hundertfach Frucht. Als Jesus das gesagt hatte, rief er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

Liebe Gemeinde,

Ich mag diesen Text nicht. Als ich mit der Vorbereitung auf diesen Gottesdienst begann, habe ich bedauert, dass er vorgeschlagen ist. Schon wieder das Sämann-Gleichnis. Ich vermute einmal, Kolleginnen und Kollegen, die heute auch über diesen Text zu predigen haben, geht es wie mir. Aus drei Gründen ist das Gleichnis vom Sämann nicht gerade der beliebteste Predigttext: Erstens habe ich den Text schon so und so oft gehört und gelesen. Seit dem Kindergottesdienst verfolgt er mich und ich vermute einmal, er ist auch Ihnen nicht ganz neu. Bei den vorgeschlagenen Predigttexten steht er in der ersten Reihe, er kehrt, wie die anderen Texte, an diesem Sonntag Sexagesimae, alle sieben Jahr wieder. Man kann ihm als Kirchgänger oder Pfarrer also nicht enttrinnen und obendrein ist er einer der Predigttexte, die schon seit Jahrhunderten festliegen. Wie bei allem, was in der Kirche schon seit Jahrhunderten festliegt, ist der Verdacht berechtigt, dass die Kirche ihn für sich nutzt. Er bindet Menschen an die Botschaft der Kirche. Gerne sehen sich Kirchenleute in der Rolle der Sämannen, die das Wort Gottes aussäen, die dafür sorgen, dass es Frucht gibt, dass die böse gottlose Erde für Gott eine Ernte hergibt. Das Gleichnis ist ein zutiefst kirchliches Gleichnis. Nicht falsch an sich, aber auf Dauer wird's langweilig.

Der zweite Grund meiner anfänglichen Abneigung: Die Evangelisten liefern ganz im Gegensatz zu den anderen Gleichnissen Jesu die Deutung gleich mit. Das ist an sich nett von ihnen und müsste den Pfarrer das Predigen doch erleichtern. Die drei ersten Evangelisten bieten eine Interpretation Jesu, die das Gleichnis als Gleichnis-Gleichnis deuten. Die Samen sind eben die Gleichnisse, oder etwas allgemeiner: das Wort Gottes, das Evangelium, das auf unterschiedlich empfängliche Hörer trifft und dementsprechend gar nicht, oberflächlich oder nachhaltig aufgenommen wird. Gleichnisse derart klar und eindeutig zu deuten, liegt aber kaum in der Absicht Jesu: Gleichnisse sind Bestandteil der Herrschaft Gottes. Wenn man sie hört und über sie nachdenkt, soll etwas passieren, sollen sich ihre Hörer verändern. Gleichnisse wollen den Hörer ja gerade einladen, sich mit ihnen auseinander zu setzen, statt einfach eine Interpretation zur Kenntnis zu nehmen. Wenn die nachstehende Deutung einfach so gültig und wahr wäre, dann müsste man den Text nicht weiter als Predigttext empfehlen. Dann hätte man Tausenden Pfarrerinnen und Pfarren seit Jahrhunderten viel Mühe und Arbeit ersparen können, müsste einfach die Deutung mit vorlesen, Amen sagen und sich wieder hinsetzen. Lesen, hören, Amen, setzen war aber nicht Jesu Art. Einmal lesen, hören, Amen, setzen bringt uns Gottes Wirklichkeit kein Stück näher, bringt keinesfalls hundertfache Frucht, wie es das Gleichnis fordert. Der dritte Grund, weshalb ich zunächst auf Abstand zum Gleichnis gegangen bin: Mit der Deutung erhält es einen enorm schulmeisterlichen Klang. Statt Gottes Nähe und Herrschaft aufzuschließen, appelliert es, so gelesen und verstanden, an Wohlverhalten und stummes Zuhören. „Wer Ohren hat, der höre!“ das ist, isoliert betrachtet, einfachste Pädagogik mit erhobenem Zeige-Finger: Jetzt hört mal schön zu, was Jesus damals - oder der Pfarrer heute - zu sagen haben. Und wer brav zuhört, der bringt viel Frucht, und wer den MP3-Player oder das Handy nicht rechtzeitig aus den Hörer bekommt oder

nichts von Gott wissen will, der wird fruchtlos sterben wie die Körner auf dem Weg von der Sonne geröstet werden.

Ich hoffe, Gott ist mehr als ein einfallloser Lehrer und geht mit uns bessere Wege zum Leben. Ich bin überzeugt, dass Gott unseren Alltag tatsächlich ändern möchte und seine Güte im Alltag tatsächlich erlebbar ist. Ich wünsche mir, dass das Evangelium, die Gute Nachricht Gottes, mehr ist als Moral und Anweisung zum artigen Zuhörer und Verhalten. Christenmenschen sollen Frucht bringen und lebendig sein und nicht einfach nett und gerade wachsen und sich vor Vögeln und zu viel Sonnenschein in Acht nehmen.

Das Schöne an biblischen Texten ist, dass man sie immer neu lesen und erleben kann. Ich habe also den Text nicht einfach beiseite gelegt und beschlossen, heute über einen anderen Text zu predigen. Ich habe versucht, die kirchliche Funktionalisierung außer Acht zu lassen, indem ich mir das Gleichnis nur und einfach als Gleichnis Jesu vorstelle. Kein Evangelist, der es anschließend interpretiert, keine kirchliche Kommission, die es als Predigttext vorschreibt, kein Theologe, der vorschnell mit Hintergründen und Vergleichen aufwartet. Ich habe versucht, die anschließende Deutung weg zu klicken und es so zu nehmen, wie es da steht, d.h. ohne versteckten oder offenen Appell, ohne Moral und Gebrauchsanweisung fürs Leben.

Was ich dann wieder zu lesen bekam, ist ein Allerwelts-Vorgang: Ein Bauer sät Weizen aus. Nichts Besonderes, ganz im Gegenteil. Mit bloßer Hand wirft er die Körner auf den Acker. Und natürlich fällt dabei ein Teil der Saat auf den Weg, wo die Vorbegehenden auf sie treten. Selbstverständlich fällt ein Teil der Saat auf Felsen, die im Acker aufragen, wo die Wurzeln der keimenden Körner keinen Halt im Mutterboden finden können, wo die Feuchtigkeit zum Weiterwachsen fehlt und die Körner rasch vertrocknen. Und auch, dass Unterkaut mit aufwächst und der aufwachsende Weizen unter Dornen von Disteln erstickt, lässt sich nicht vermeiden. Der Sämann ist nicht besonders fahrlässig, er tut, was ein Bauer in dieser Zeit tut. Das Einzige, was in dieser Geschichte aus dem Alltag und dem ganz Normalen heraussticht, ist das Ergebnis, die Ernte, die Frucht, die der Weizen in gutem Boden bringt: hundertfache Frucht, hundert Körner pro Ähre, ist selbst mit modernster Gentechnologie nicht zu schaffen. Bis dahin beschreibt das Gleichnis totale Alltagserfahrung. Der Sämann lässt sich von den Tücken der Landwirtschaft nicht entmutigen. Er lässt die Arbeit nicht, auch wenn er einen Teil der Körner umsonst aussät. Es ist eine schwierige Zeit für den Bauer. Die Vorräte gehen zur Neige und das Beste Korn vom Vorjahr hat er als Saatgut ausgewählt. Ein Gutteil dieser guten Saat wird verloren gehen. Er lässt sich von seinem Tun dadurch aber nicht abbringen. Er macht unbeirrt weiter – und hat Erfolg.

Wir sind keine Bauern. Wir leben in anderen Zeiten. Wir kaufen das Brot in der Boulangerie oder im Supermarkt und müssen nicht erst über steinige Äcker marschieren. Und doch teilen wir die Erfahrung des Sämanns: Wir tun und machen, wir mühen uns ab. Wir setzen uns gewissenhaft ein und doch sind so viele unserer Mühen vergeblich. Trotz bester Absicht, trotz genauer Planung, trotz allen Einsatzes geht uns ebenso viel daneben wie dem Sämann. Und vieles, was gut anfängt, scheitert an widrigen Umständen, am Neid des Kollegen, am fehlenden Geld und nicht selten an irgendeinem dummen Zufall. Wie oft zerschlagen sich Hoffnungen, nehmen Menschen, die uns Zuneigung und vielleicht sogar Liebe geschenkt haben, wieder Abstand von uns. Dornen in unserem Alltag, die vielleicht die größten Enttäuschungen verursachen. Am Anfang des 21. Jahrhunderts zu glauben, kommt einem auch oft vor wie das Säen auf steinigem Terrain. Christen gelten als ewiges Gestrige, undifferenziert wird von einem Christen in Rom auf alle geschlossen, gläubige Menschen gelten in der Öffentlichkeit oft als intolerant, klein kariert, unkritisch und einfältig, glauben noch immer an die Erschaffung der Welt in sechs Tagen, an Engel und Wunder – und tragen eigentlich nichts Konstruktives zur Zukunft der Menschheit bei. Das Gleichnis sagt: Mögen die Raben der Medien so manchen Christen aufs Korn nehmen: Christliche Nächstenliebe, Überzeugungskraft, Mut zum fröhlichen Bekenntnis werden Frucht bringen – nicht nur für die Christen, sondern für ihre Umgebung.

Diese Welt ein Stück besser zu machen, Kranke zu besuchen, Fremden bei der Integration zu helfen, Mitschülern kostenlose Nachhilfe zu geben, für andere zu beten, Freizeit und Geld zu opfern für andere, für Unbekannte. Das alles kommt uns so oft vor, wie auf Felsen oder unter Dornen zu säen. Wir sehen das Ergebnis unserer Mühen, unserer Opfer nicht. Jesus will sagen: Vieles im Leben scheitert. Viele

Ziele erreichen wir nie. Vieles bleibt Stückwerk. Aber letztlich setzen sich Hilfsbereitschaft, Demut und Leibe durch. Und bringen Frucht.

Das Gleichnis vom Sämann will zuerst einmal Mut machen. Ein Anti-Frust-Gleichnis sozusagen. Lass Dich nicht entmutigen von den Misserfolgen und Enttäuschungen im Leben. Dein Leben wird Frucht bringen. Der immer gleiche Konflikt mit dem heranwachsenden Sohn – Körner auf felsigem Grund, fürchte dich nicht; deine Geduld, dein Frust, deine Liebe werden hundertfache Frucht bringen. Immer derselbe Trott im Alltag, ohne dass sie etwas verändern würde, ohne voranzukommen – Körner unter den Dornen der Routine. Aber im Beruf und in der Familie seine Aufgabe treu zu erfüllen wird Frucht bringen. Menschen profitieren davon. Menschen brauchen dich – auch in den ganz unbedeutenden, kleinen Zusammenhängen.

Jesus setzt mit seinen Gleichnissen das Reich Gottes, sein Wirken in der Welt ins Bild. Jesus möchte Gottes Handeln mitten unter uns augenfällig machen. Gottes Tun, seine Gegenwart, die nicht ins Auge sticht und normalerweise unsichtbar bleibt. Gott, sagt er, ist wie dieser Sämann. Gottes Wirken bei uns, hinterlässt Spuren. Es bringt Frucht. Gottes Handeln führt zum Erfolg, auch, wenn es so oft nach dem Gegenteil aussieht. Wir haben Anteil an Gottes Reich, Wir sind in unseren verschiedenen Lebensbezügen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Gottes. Er hat uns in Dienst genommen, um seinen Herrschaft in der Welt aufzurichten. Gottes Reich wächst unter uns und in uns, auch wenn so viele Ergebnisse und Nachrichten dagegen zu sprechen scheinen. Wir sollen uns nicht entmutigen lassen und dürfen gewiss sein: Wo Gott handelt, da bleibt nichts, wie es war. Da verändert sich die Welt. Da wird aus dürrem Boden ein Weizenfeld. Da werden aus Einzelkämpfern und Egoisten wirklich Menschen. Da wird aus den Zufällen, Unfällen und Fehlern unseres Lebens sinnvolles, von Gott bejahtes, ewiges Leben. Die Körner, die in unserem Leben vertrocknet sind, das was andere uns kaputt gemacht haben im Leben, wird das nicht verhindert. Welche Früchte wir bringen, das können wir uns oft in der Alltagssituation gar nicht vorstellen. Das ist uns zu hoch. Dazu reichen unsere Phantasie und unsere Vernunft nicht aus. So, wie sich das einzelne Korn nicht vorstellen kann Pflanze zu werden, mit Halm, Blättern und, wie Jesus es verheißt, 100 Körnern. So wenig überblicken wir die guten Wirkungen unseres Tuns. Gott wird dafür sorgen, dass wir Frucht bringen, dass sich unser Leben – und Sterben – lohnt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.